

Aus der Nische zum Place to be. Das Stadtarchiv Heilbronn und seine Positionierung in Verwaltung und Stadtgesellschaft

Von CHRISTHARD SCHRENK

Die nachfolgenden Überlegungen, Einschätzungen und Thesen basieren auf meinen Erfahrungen und Erkenntnissen aus einer fast 33-jährigen Tätigkeit als Leiter des Stadtarchivs Heilbronn. Weil aber überall unterschiedliche Verhältnisse und Gegebenheiten herrschen, sind die nun folgenden Inhalte nur nach einer Anpassung auf die jeweilige örtliche Situation übertragbar. Auf jeden Fall bedarf es immer einer Analyse der konkreten Verhältnisse vor Ort. Aber der Versuch eines Transfers der im Folgenden vorgestellten Thesen und Beispiele auf andere Kommunen, auf andere Träger, auf andere Bundesländer ist sicher sinnvoll.

These 1

Ausgangspunkt der Überlegungen ist folgende These: Ein Kommunalarchiv muss über seine archivischen Pflicht- und Kernaufgaben hinaus auch ein identitätsstiftender Pfeiler der Stadtgesellschaft sein.

Das hat insbesondere zwei Gründe. Erstens: Die Aufgabe als identitätsstiftender Pfeiler der Stadtgesellschaft folgt aus der Tatsache, dass ein Kommunalarchiv aus (kommunalen) Steuergeldern finanziert wird. Wenn wir eine personelle und finanzielle Ausstattung anstreben, die über das unterste Minimal-Niveau hinausgeht, dann müssen wir für die Stadtgesellschaft auch mehr leisten, als die Pflichtaufgaben zu erledigen. Eine diesbezüglich gute Möglichkeit ist es, als identitätsstiftende Institution für die Stadtgesellschaft zu wirken.

Ein zweiter Aspekt kommt hinzu: Die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit und die Stärkung des Geschichtsbewusstseins sind zentrale Pfeiler unserer freiheitlich-demokratischen Grundordnung. Und die Demokratie steht weltweit – auch in Deutschland – unter Druck. Überall ist die Strategie einiger Akteure zu spüren, die Geschichte umzudeuten, zu manipulieren, umzuschreiben oder fälschlich zu gebrauchen. Diesen Tendenzen muss man sich entgegenstellen. Und wer hätte dafür eine bessere Ausgangsbasis als die Archive? Wir verfügen sowohl über die Quellen als auch über den Sachverstand, solchen Geschichtsfälschungsversuchen entgegenzuwirken. Auch das ist eine Aufgabe eines identitätsstiftenden Pfeilers der Stadtgesellschaft.

Erfolgsfaktoren

Im nächsten Schritt muss man sich die Frage stellen, wie das in These 1 genannte Ziel am besten erreicht werden kann, wie man also die Kernaufgaben erfüllen und gleichzeitig Pfeiler der Stadtidentität sein kann.

Der erste Erfolgsfaktor ist es, dass die Basis stimmen muss. Denn natürlich ist eine archivfachlich qualitätvolle Arbeit die unverzichtbare Grundlage jeden Erfolgs. Und auch die Arbeitsbedingungen für die Mitarbeiterschaft müssen gut sein. Denn die Mitarbeiterschaft ist das Wertvollste, was man als Chef hat.

Zusätzlich muss man alle Verwaltungsabläufe, die in einem Archiv anfallen können, beherrschen und möglichst geräuschlos erledigen. Denn das führt zu effizienten Prozessabläufen und damit zu Zeiter sparnis. Und es ermöglicht einen verantwortungsvollen Umgang mit den Steuer geldern, die wir für unsere Arbeit benötigen.

Wenn die Basis stimmt – wenn man also archivfachlich gute Arbeit leistet und wenn man die im Archiv anfallenden Verwaltungsabläufe beherrscht –, dann kann man den nächsten Schritt angehen. Dieser nächste Schritt besteht darin, die Relevanz, welche Archive für die Gesellschaft haben, deutlich nach außen zu kommunizieren. Für uns selbst steht die Relevanz z. B. einer dauerhaft geordneten Aktenführung außer Frage. Aber wir müssen dieses Faktum auch der Verwaltung, dem Gemeinderat und der Stadtgesellschaft klarmachen. Der dritte Erfolgsfaktor ist es deshalb, sich ein gutes Standing zu erarbeiten – und zwar sowohl innerhalb der Stadtverwaltung, als auch beim Gemeinderat, als auch innerhalb der Stadtgesellschaft.



Abb. 1: Wichtige Erfolgsfaktoren. Vorlage: Stadtarchiv Heilbronn, Simon Wolter.

Kommen wir zunächst zur Stadtverwaltung, in der wir von unserer Kollegenschaft (manchmal) als Exoten empfunden werden. Innerhalb der Stadtverwaltung kommt man nach meiner Erfahrung am besten mit einer zweiteiligen Strategie zu einem guten Standing.

Der erste Teil dieser Strategie sind positive Rechnungsprüfungsberichte, die aus einer perfekten Archiv-Verwaltung entstehen. Denn ganz sicher liest jeder Oberbürgermeister bzw. jede Verwaltungschefin jeden Rechnungsprüfungsbericht sehr aufmerksam. Auf diese Weise gewinnt man – auf die Dauer – gegenüber der eigenen Stadtverwaltung eine gestärkte Position. Und das wiederum eröffnet Freiheitsgrade, die für die künftige Arbeit wichtig sind.

Der zweite Teil dieser Strategie auf dem Weg zu einem guten Standing ist es, die Stadtverwaltung von der Nützlichkeit des Archivs zu überzeugen. Das gelingt z. B. über den Weg der positiven Erlebnisse, die man für die Rathaus-Kollegen schaffen muss. Das kann eine inhaltliche Unterstützung sein, wenn ein städtisches Amt ein Jubiläum feiert. Oder es kann insbesondere auch eine positive Beratung bei Fragen zur Aktenführung sein. Dabei sollten wir möglichst nicht mit dem Archivgesetz drohen und auch die Karte der Archive als kommunale Pflichtaufgabe nur im Notfall ziehen. Abgesehen davon ist es besonders wirkungsvoll, wenn die Spalte der Stadtverwaltung von außen eine anerkennende Würdigung für die Arbeit des Stadtarchivs bekommt. So lobte z. B. 1997 – also in meinen Anfangsjahren – Bundeskanzler Helmut Kohl unseren Heilbronner Oberbürgermeister per Brief für eine Buchpublikation aus meiner Feder. Und das kam bei unserem damaligen OB wirklich gut an.

Aber nicht nur bei der Stadtverwaltung muss man sich ein gutes Standing erarbeiten, sondern auch im Gemeinderat. Im Hinblick auf den Gemeinderat entwickelte ich ein eigenes Format. Unter der Überschrift *Stadtgeschichte kompakt* präsentierte ich in – fast – jeder Sitzung des Kulturausschusses des Heilbronner Gemeinderats etwa zehn bis 15 Minuten lang einen Mosaikstein aus der Heilbronner Stadtgeschichte. Diese Idee der *Stadtgeschichte kompakt* hat zwei Ebenen. Einerseits wecke ich auf diese Weise bei den Mitgliedern des Gemeinderats Begeisterung für die Heilbronner Geschichte. Andererseits wähle ich dafür nicht irgendwelche, beliebige Inhalte aus. Sondern ich präsentierte jeweils ein Thema, das eine Botschaft transportiert, z. B. im Zusammenhang mit einem aktuellen Vorgang in der Stadt oder mit einem Vorhaben, das uns als Archiv gerade bewegt. Stadtgeschichte wird auf diese Weise im Kulturausschuss des Gemeinderats lebendig und erfahrbar. Ich trage in freier Rede vor – kurz, unterhaltend und ganz zwanglos. Und ich wecke Emotionen. So entstehen ein positives Image unseres Stadtarchivs und Begeisterung für die Stadtgeschichte. Das kostet kein Geld, hat aber eine enorme Wirkung. Denn im Gemeinderat fallen letztlich alle wichtigen Entscheidungen bezüglich einer Kommune und damit auch für uns als Stadtarchiv – bis hin zum Städtischen Haushalt und zum Stellenplan.

Zusätzlich zum guten Standing innerhalb der Verwaltung und innerhalb des Gemeinderats ist aber auch ein gutes Standing innerhalb der Stadtgesellschaft wichtig. Grundvoraussetzung für das Erreichen eines guten Standings innerhalb der Stadtgesellschaft ist selbstverständlich eine archivfachlich solide und qualitätvolle Arbeit. Aber das reicht nicht hin. Zusätzlich müssen die Relevanz und die Qualität der Arbeit in der Öffentlichkeit auch sichtbar werden. Wesentlich ist es deshalb, dass die Arbeit eines Archivs in der Stadtgesellschaft als nützlich wahrgenommen wird – besser noch als begeisternd.

Und daran krankt es häufig. Denn viele Zeitgenossen halten Archive auch heute noch für verstaubte Rumpelkammern, in denen uralte Dokumente schlummern, die von schrulligen Archivleuten mit Ärmelschonern und Bauchansatz verwaltet werden. Wir müssen deshalb die Relevanz unserer Arbeit gegenüber der Stadtgesellschaft verdeutlichen. Ich sage bei jeder sich bietenden Gelegenheit den Satz, der ja ein Gemeinplatz ist: *Das Archiv ist das Gedächtnis und das Gewissen der Stadt*. Und ich füge dann immer zwei Sätze hinzu: *Wenn man ein Archiv nicht gut ausstattet und nicht gut führt, dann gleitet die Verwaltung in die Demenz ab*. Und: *Ohne Gedächtnis und ohne Gewissen zu leben, führt letztlich zu massiven gesellschaftspolitischen Verwerfungen*.

Eine grundlegende Überzeugung von mir ist es, dass wir unsere Botschaft offensiv nach außen tragen müssen. Dafür gibt es viele naheliegende Möglichkeiten: von Flyern über Archivführungen bis hin zur Gründung eines Archivfördervereins. Für den Erfolg zentral ist es dabei, einen positiv-emotionalen Bezug zu unserer Klientel aufzubauen und Begeisterung für unsere Themen zu wecken.

Dieses Konzept der Begeisterung funktioniert auch gegenüber den Medien. Die Medien kommen von sich aus auf uns zu, wenn unsere Themen faszinierend sind. Im Gegensatz dazu kann man die Aufmerksamkeit der Medien kaum durch das fleißige Verfassen und Versenden von Pressemitteilungen erringen – auch wenn das ein Stück weit unverzichtbar ist.

Natürlich bedient das Stadtarchiv Heilbronn auch Kanäle wie Facebook und wir betreiben einen Archivblog. Damit erreichen wir insbesondere die mittlere Generation. Ebenso machen wir Angebote für Kinder, Jugendliche usw.

Auch mit Podcasts sind wir auf dem Markt. Das hatten wir bereits vor etwa 15 Jahren realisiert und nun wieder aufgegriffen. Wir produzieren diese Podcasts in Zusammenarbeit mit dem Medienunternehmen Heilbronner Stimme. Es sind zurzeit sieben Folgen über stadtgeschichtliche Themen abrufbar. Jeder Podcast dauert etwa 30 bis 45 Minuten, hat also beinahe Vortragslänge. Im ersten halben Jahr wurde jede einzelne Folge von jeweils etwa 7.000 bis 10.000 Menschen praktisch komplett angehört. Die Abbrecher sind dabei nicht mitgezählt. Das ist – für unsere Verhältnisse – eine enorme Reichweite. Die Podcasts sind also ein sehr großer Erfolg, der zu vielen positiven Rückmeldungen führt.

Einen wichtigen Stellenwert hat auch die historische Bildungsarbeit. Dazu gehören viele Publikationen, Vorträge und Ausstellungen – selbstverständlich immer auch zielgruppenspezifisch ausdifferenziert. Bezüglich der Ausstellungen konnten wir uns in Heilbronn die – wie ich denke – erfreuliche Situation erarbeiten, dass wir zwar im Kern das Stadtarchiv sind, dass wir aber darüber hinaus auch die Aufgabe eines Stadthistorischen Museums wahrnehmen. Denn mir war es immer wichtig, die Stadtgeschichte nicht nur zu erforschen, sondern auch für jede denkbare Form der Präsentation bzw. Darstellung zuständig zu sein.

Ein ganz anderer Aspekt ist das Stichwort Informationsdienstleister. In diesem Zusammenhang richtungsweisend war unsere Idee aus der Zeit vor dem Jahr 2000, sämtliche Verzeichnungsdaten aller Bestände des Stadtarchivs Heilbronn unseren Benutzern durch ein einheitliches und umfassendes Recherchesystem (HEUSS) online zugänglich zu machen – wobei nach einigen Jahren des Entwickelns die Online-Stellung im Mai 2003 erfolgt ist. Dieses Vorgehen war damals extrem fortschrittlich – um nicht zu sagen ungewöhnlich. Und es wurde seinerzeit von vielen Be-

rufskollegen aus verschiedenen Gründen abgelehnt. Heute – also nach 25 Jahren – ist diese Art der Recherche längst zum Standard geworden. Daraus lässt sich ableiten, dass diese Idee schon damals fachlich richtig war.

Entscheidend bezüglich dieser Archivrecherche sind – jenseits von allen fachlichen Fragen – drei Punkte: Erstens konnten wir durch unser Recherchesystem für uns selbst und für unsere Nutzer einen großen Informationsgewinn erzielen. Zweitens konnten wir das Stadtarchiv Heilbronn in der Heilbronner Stadtgesellschaft schon sehr früh als leistungsfähigen, unverzichtbaren Informationsdienstleister positionieren – und zwar auf der Basis von geprüften, gewichteten und strukturierten Informationen. Und drittens leistet unser Recherchesystem im Rahmen des Wissenstransfers innerhalb der Archivmitarbeiterschaft sehr gute Dienste, weil in den *internen Bemerkungen* innerhalb von HEUSS viele Zusatzinformationen und Hintergründe festgehalten werden.

Ein Beispiel

Ein Beispiel aus der Praxis, das verschiedene dieser Erfolgsfaktoren miteinander vereint, ist die *Heilbronner Wissenspause*. Die Grundidee dieser *Heilbronner Wissenspause* ist ein zehntägiges Veranstaltungs-Format, das wir im Sommer durchführen. Das bedeutet: zwei Wochen lang am Stück – jeden Tag von Montag bis Freitag – gibt es jeweils eine *Wissenspausen*-Veranstaltung. Diese Veranstaltungsreihe findet im Großen Deutschhof statt, also am schönsten Platz in

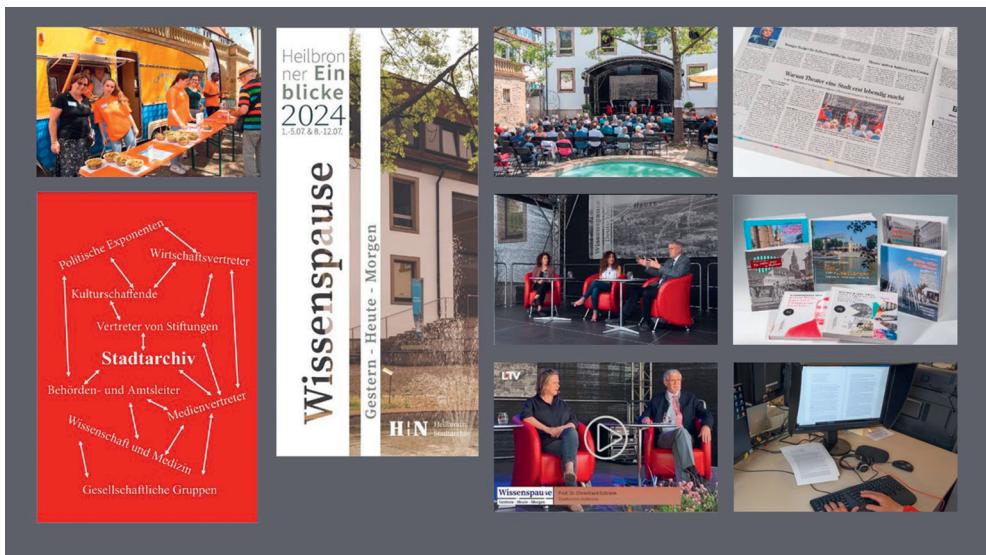


Abb. 2: Die *Heilbronner Wissenspause*. Vorlage: Stadtarchiv Heilbronn, Simon Wolter.

Heilbronn, unter freiem Himmel – und zwar in der Mittagszeit (Beginn 12:30 Uhr, Ende ca. 13:15 Uhr). Aus der Tatsache, dass die *Wissenspause* mittags abläuft, folgt, dass ein abwechslungsreiches, wenn auch relativ einfaches Catering zum integralen Bestandteil des Konzepts gehört. Anbieter dieses Caterings sind meist örtliche Schulen oder Kulturvereine, und das verleiht der Catering-Idee eine besondere Note.

Es besuchen jeden Tag etwa 100 bis 250 Menschen die Veranstaltungen. Und schon durch die open-Air-Situation bekommen die *Wissenspausen* einen ganz besonderen Charakter. Es geht zwanglos und locker zu. Meist scheint die Sonne, und die Vögel zwitschern.

Als Moderator entwickle ich auch die Gesprächsthemen. Ganz zentral ist dabei, dass jede einzelne Veranstaltung eine hohe inhaltliche Qualität besitzt. Als meine Gesprächsgäste lade ich normalerweise zwei Experten für das jeweilige Thema auf die Bühne ein. Dieses Format etablierte ich 2014 zusammen mit dem Städtischen Schul-, Kultur- und Sportamt, das Mitveranstalter ist. Die inhaltlichen Schwerpunkte waren verschieden. So stand in den fünf Jahren von 2016 bis 2020 immer ein Jahrzehnt der Heilbronner Nachkriegs-Geschichte im Fokus. In jeweils zehn Veranstaltungen betrachteten wir im Gespräch mit kompetenten Fachleuten im Jahr 2016 die 1950er, 2017 die 1960er, dann die 1970er, die 1980er und die 1990er Jahre in Heilbronn. Von 2021 bis 2024 lief die Serie der Heilbronner Einblicke. Hier standen an jeweils zehn aufeinanderfolgenden Tagen zehn verschiedene Themen auf dem Programm, die für Heilbronn in der Vergangenheit wichtig waren, die in der Gegenwart Bedeutung haben und die auch in der Zukunft von Relevanz sein werden.

Medienpartner der *Wissenspausen* ist die Heilbronner Stimme. Das L-TV Landesfernsehen schneidet seit 2022 jeweils alle zehn Veranstaltungen live mit und strahlt diese dann später in einer Abendserie in voller Länge aus.

Meine Gesprächsgäste sind die politischen Exponenten (wie Oberbürgermeister und Bürgermeister, Landrat, Abgeordnete des Bundes und des Landes, Stadträte), Exponenten der Wirtschaft (vom IHK-Präsidenten über Vorstandsvorsitzende von Unternehmen, Handwerker, Einzelhändler, bis zu StartUp-Gründern), Medienvertreter (sowohl des öffentlich-rechtlichen als auch des privatrechtlichen Systems), Vertreter der Wissenschaft und der Medizin (von den Rektoren der örtlichen Hochschulen, über Chefärzte bis hin zu Schulleitern), Vertreter verschiedener Gesellschaftsgruppen (z. B. Frauenbewegung, Migranten, Diversity-Community, Vereine, Stiftungen), Kulturschaffende (Direktoren der Museen, Bibliothek, Musikschule, des Literaturhauses, der Intendant des Theaters, Musiker, Chefdirigenten usw.), Behörden- und Amtsleiter usw.

Die Einwerbung der Gesprächsgäste ist inzwischen – nachdem das Format seit einigen Jahren erfolgreich läuft – fast zum Selbstanlauf geworden. Wenn ich etwa ein halbes Jahr vor der Veranstaltung meine Wunschkandidaten anrufe und zur Mitwirkung einlade, dann bekomme ich fast immer die gleiche Reaktion: alle kennen das *Wissenspausen*-Format, alle wirken gerne mit und viele bedanken sich für die Ehre bzw. dafür, dass ich an sie gedacht habe. Und es kommt auch vor, dass mir Menschen ein Signal schicken, dass auch sie gerne von mir auf die *Wissenspausen*-Bühne eingeladen werden würden.

Ich hatte alleine bei diesem Veranstaltungsformat inzwischen deutlich mehr als 200 Entscheidungsträger, Multiplikatoren und überhaupt spannende Menschen als Gesprächsgäste auf der

Bühne. Und sie alle kamen mindestens zweimal ins Stadtarchiv Heilbronn – nämlich zum Vorgespräch und dann natürlich auch zur Veranstaltung. Bei so gut wie allen meinen Gesprächsgästen entstand eine dauerhaft positive Verbindung zu unserem Stadtarchiv. Und das führt dazu, dass das Stadtarchiv Heilbronn bei den ehemaligen Gesprächsgästen als kompetenter Partner im Gedächtnis bleibt. Das wiederum schafft einen langfristigen, direkten Zugang zu diesen Entscheidungsträgern. So entsteht ein Beziehungsgeflecht, das immer weiterwächst.

Alle *Wissenspausen* waren aber mehr als nur gelungene Veranstaltungen mit interessanten Gesprächsgästen. Die Gespräche von 2014 bis 2020 führten jeweils zu einer Buch-Veröffentlichung. Dabei handelt es sich um sogenannte populäre Publikationen, die beim Heilbronner Publikum auf großes Interesse stoßen. Darüber hinaus werden alle Gespräche von uns zunächst verschriftlicht und im Anschluss daran von den Beteiligten überarbeitet und autorisiert. Auf diese Weise entsteht ein immer umfangreicher werdender Quellen-Corpus, der intensive Einblicke in die aktuelle Situation der Heilbronner Stadt-Gesellschaft gibt. Die *Wissenspause* dient also auch der Überlieferungsbildung im Sinne von Zeitzeugengesprächen.

These 2

Damit komme ich zu meiner zweiten These. Diese lautet: Aus meiner Sicht ist es eine sinnvolle Strategie, sich als Stadtarchiv aus seiner angestammten Nische herauszubewegen und sich in Richtung *Place to be* vorzuarbeiten.

Unter einem *Place to be* versteht man gemeinhin einen großartigen Ort, einen Ort, an dem man sein möchte, einen Ort, den man nicht versäumen sollte. Ich gebe mich nicht der Illusion hin, dass wir als Archiv jemals ein *Place to be* im eigentlichen Wortsinne werden könnten. Wir müssen uns bewusst bleiben, dass die wenigsten Zeitgenossen ein Archiv kennen oder gar jemals betreten werden.

1992 übernahm ich die Verantwortung für das Stadtarchiv Heilbronn. Damals war die Stadt Heilbronn begeistert für Theater, Musik und Kunst. Das fand ich völlig in Ordnung. Das Thema Geschichte war – in großen Teilen der öffentlichen Wahrnehmung – die Domäne eines engagierten Zeitungs-Redakteurs (Uwe Jacobi). Aber ich wollte erreichen, dass es schick wird, sich im Umfeld des Stadtarchivs zu bewegen und zu engagieren. Und es sollte um das Stadtarchiv Heilbronn herum ein örtliches Netzwerk von relevanten und interessanten und interessierten Leuten entstehen. Letztlich wollte ich darüber hinaus in Heilbronn Begeisterung für Geschichte auslösen.

Tatsächlich ist es in der Zwischenzeit gelungen, Heilbronn zu einer geschichtsinteressierten Stadt zu formen. Für viele Menschen im sogenannten Bildungsbürgertum von Heilbronn gilt es inzwischen als angesagt, sich als Geschichtsinteressierte im Umfeld des Stadtarchivs Heilbronn zu engagieren. Insofern sind wir heute in gewisser Weise ein *Place to be* geworden, auch wenn man dies natürlich nur mit einem Augenzwinkern sagen kann und wenn bei einigen Gruppen der Stadtgesellschaft – wie z. B. bei den Migranten – noch deutlich Luft nach oben besteht.

Trotzdem: unsere Handlungsmöglichkeiten, unsere finanziellen Spielräume und unser Standing in Verwaltung, Gemeinderat und Stadtgesellschaft nahmen deutlich zu. Das Stadtarchiv

Heilbronn wird in vielen Punkten wahrgenommen und gehört. Unsere Position als Herz und Kompetenzzentrum der Heilbronner Stadtgeschichte konnten wir kontinuierlich ausbauen. Das lässt sich z. B. am Besuch unserer Veranstaltungen, an der Zahl und an der Qualität unserer ehrenamtlich Mitarbeitenden oder an der Höhe der eingeworbenen Drittmittel ablesen. Das Stadtarchiv Heilbronn ist heute eine wahrnehmbare Stimme in der Stadtgesellschaft und hat sich eine Lobby erarbeitet.

Das wirkt sich in vielerlei Hinsicht positiv aus, z. B. wenn es um die Übernahme von amtlichem und nichtamtlichem Schriftgut bzw. Sammlungsgut geht. Es nützt also der eigentlichen Kernaufgabe des Archivs. Und natürlich profitierten wir auch bei der Einwerbung von Drittmitteln von diesen Verbindungen. Und unsere Ressourcen an Personal und Geld setzen wir sowohl für außergewöhnliche, öffentlichkeitswirksame, identitätsstiftende Aktionen ein, als auch für die archivischen Kernaufgaben, wobei es wichtig ist, dass immer eine solide Finanzausstattung gegeben ist, die von Drittmitteln unabhängig ist.

Fazit

Zusammenfassend betrachtet ist es aus meiner Sicht eine persönlich zu treffende Entscheidung, ob man sich als Archiv auf den Weg in Richtung *Place to be* machen will. Aber wenn man diesen Weg beschreiten will, dann muss man zunächst die individuell herrschenden Gegebenheiten analysieren und anschließend eine eigene Strategie entwickeln, die am besten zur Gesamtsituation

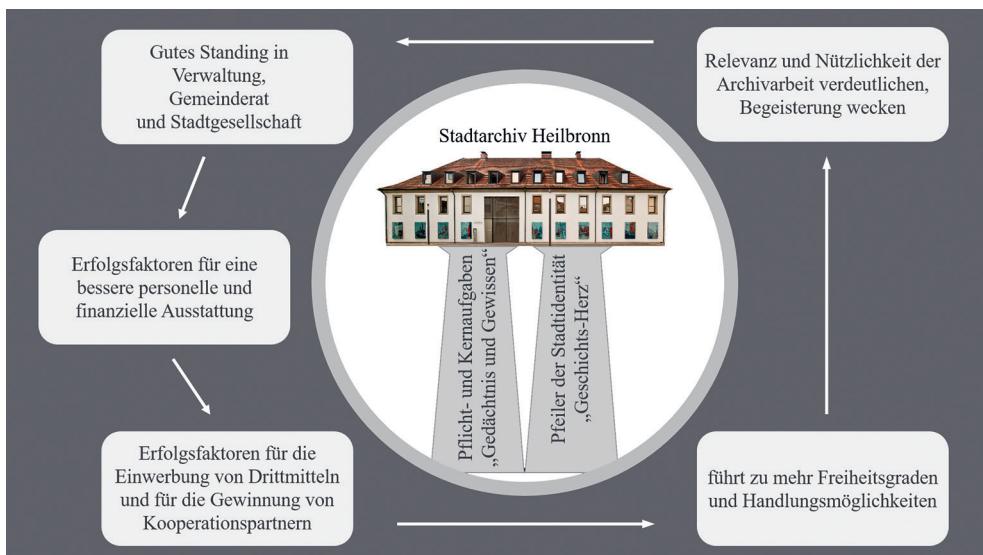


Abb. 3: Eine Aufwärtsspirale zum *Place to be*. Vorlage: Stadtarchiv Heilbronn, Simon Wolter.

passt. Man muss also einen ganz persönlichen Weg finden. Aber ich bin überzeugt, dass es überall Chancen gibt, die man ergreifen kann, dass es überall Lücken gibt, die man ausfüllen kann und dass es überall Positionen gibt, die man besetzen kann. Doch dieser Weg ist langwierig und es wird auch Misserfolge geben. Außerdem muss man dafür ein hohes Maß an Engagement bzw. einen hohen Einsatz an Kraft und Zeit aufbringen. Und es muss die Qualität stimmen. Letztlich muss man Begeisterung wecken. Langfristig wird man auf diese Weise zusätzliche Freiheitsgrade und Handlungsmöglichkeiten gewinnen.

Da wir als Stadtarchive aus Steuermitteln finanziert werden, müssen wir als Gedächtnis und Gewissen der Kommune über unsere Rechts- und Informationssicherungsfunktion hinausgehen, wenn wir langfristig nicht auf das absolute Minimum reduziert werden wollen.

Als Stadtarchiv müssen wir zusätzlich das Geschichtsherz der Kommune und ein Pfeiler der Stadtidentität sein. Wichtig ist es, die Relevanz und die Nützlichkeit der Arbeit eines Archivs zu verdeutlichen und möglichst sogar Begeisterung dafür zu wecken. Auf dieser Basis kann man sich ein gutes Standing in der Verwaltung, im Gemeinderat und in der Stadtgesellschaft erarbeiten. Das sind wesentliche Erfolgsfaktoren sowohl für eine angemessene personelle und finanzielle Ausstattung, als auch für die Einwerbung von Drittmitteln sowie für die Gewinnung von Kooperationspartnern. Das wiederum führt zu mehr Freiheitsgraden und Handlungsspielräumen, und zwar sowohl bei der Erledigung der Pflichtaufgaben als auch bei der Funktion als kommunales Geschichtsherz.

Und auf diese Weise wird es fortschreitend immer besser möglich, die Relevanz und die Nützlichkeit der Arbeit eines Archivs zu verdeutlichen, Begeisterung zu wecken und sich schließlich – in einer Art Aufwärtsspirale – in Richtung *Place to be* zu bewegen. Ich jedenfalls empfehle diesen Weg.